

- Klein, M. ([1946] 2019). Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In dies., *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Klett-Cotta.
- Klein, M. (1957). Neid und Dankbarkeit. Eine Untersuchung unbewusster Quellen. In R. Cyon (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (Bd. 3). frommann-holzboog.
- Thomä, H. (2004). Ist es utopisch, sich zukünftige Psychoanalytiker ohne besondere berufliche Identität vorzustellen? *Forum der Psychoanalyse*, 20, 133–157.
- Tönnemann, M. (2016). Einführung der Herausgeberin. In P. Heimann (2016), *Gegenübertragung und andere Schriften zur Psychoanalyse. Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1942–1980* (S. 40–58). Klett-Cotta.

### Biografische Notiz

Aléš Vápenka, Dr. phil., Dipl.-Psych., Psychoanalytiker (DGPT), Gruppenanalytiker (D3G; Deutsche Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie, GASI; Group Analytic Society International) in eigener Praxis in Berlin tätig, Dozent am Alfred Adler Institut Berlin und Berliner Institut für Gruppenanalyse (BIG), beauftragt mit der Durchführung von Lehranalysen und Supervisionen (AAI, DGPT), Vorstandsmitglied am Berliner Institut für Gruppenanalyse (BIG), Gruppenlehranalytiker (BIG, D3G), Gutachter nach dem Transsexuellengesetz am Amtsgericht Berlin und Potsdam.

E-Mail: a.vapenka@gmail.com

Doreen Röseler, Dipl.-Psych., Hebamme, Psychoanalytikerin (DGPT): Deutsche Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie), DGIP: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie), Dozentin, Lehranalytikerin und Supervisorin am AAI (Alfred Adler Institut Berlin (DGPT, DGIP) sowie zertifizierte klinische Neuropsychologin, Gesellschaft für Neuropsychologie (GNP).

E-Mail: droeseler@zedat.fu-berlin.de

## Ronald Fairbairn

### Der Theoretiker der »inneren Objektbeziehungen«

Jens Tiedemann

### 1 Biografisches

William Ronald Dodds Fairbairn wurde am 11. August 1889 in Edinburgh geboren und wuchs in einer Familie auf, deren Klima durchzogen war von den Gegensätzlichkeiten einer hingebungsvollen, liebenden Fürsorge und unterdrückender calvinistischen Strenge. Ronald sollte das Einzelkind von Eltern bleiben, die von einer Kultur dominiert wurden, die ein hohes Maß an Konformität in den moralischen und formalen Standards erwarteten. Fairbairns Vater Thomas war Mitte 30, als er die gleichaltrige Engländerin Cecilia Leeffe heiratete. Der junge Ronald, schon seit seiner Jugend an abstrakten Ideen interessiert, immatrikulierte sich im Jahre 1907 im Alter von 18 Jahren in Philosophie und schloss vier Jahre später mit Auszeichnung ab. Er studierte unter anderem in Deutschland, Kiel, lernte dort die Philosophie Hegels kennen und las diese sogar in deutscher Sprache. Nach dem Studium entschied er sich Priester zu werden, eine Berufswahl, die nicht unüblich für einen jungen Mann seines Hintergrundes war. Im Folgenden widmete er sich sodann drei Jahre lang dem Studium der Theologie, des Altgriechischen und der Philologie. In dieser Zeit brach der Erste Weltkrieg aus und Fairbairn leistete seinen Militärdienst unter anderem in Ägypten und Palästina ab. Zu diesem Zeitpunkt nahm sein Interesse an medizinischer Psychologie endgültig Form an. Im Januar 1919, nach Beendigung des Ersten Weltkriegs, schrieb er sich für ein vierjähriges Medizinstudium ein, mit dem Ziel, Psychotherapeut zu werden. Anschließend arbeitete Fairbairn zwei Jahre als Assistenzarzt im Royal Edinburgh Hospital. Im Jahre 1925 eröffnete Fairbairn schließlich seine eigene psychoanalytische Praxis, ging aber parallel dazu verschiedenen anderen Verpflichtungen nach: Er war Assistenzarzt an einem Edinburgher Krankenhaus und Dozent für Psychologie an der Edinburgh University, später auch Dozent für Psychiatrie. Im selben Zeitraum arbeitete er als klinischer Psychologe mit kriegstraumatisierten und traumatisierten Kindern. Er las intensiv Sigmund Freuds



Werk und suchte dort nach Antworten für die täglich in seiner klinischen Praxis auftretenden Fragen, fand diese jedoch nur zum Teil, vieles blieb unbeantwortet. Im Jahre 1926 begann Fairbairn, mitunter erleichtert durch den Tod seines Vaters, eine Beziehung mit der Medizinstudentin Mary More Gordon. Kurze Zeit später heirateten beide und bekamen drei Kinder. Seine geografische Abgeschiedenheit, weit entfernt vom Londoner Zentrum der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft, verhinderte es zwar, dass seine Ideen die Anerkennung erhielten, die ihnen gebührte, half jedoch dabei, seine intellektuelle analytische Unabhängigkeit zu bewahren. Im Jahre 1932 brach die unterstützende persönliche Ebene, die Fairbairn in den letzten fünf Jahren in seiner Ehe und klinischen Praxis genoss, langsam zusammen. Im September 1952 verstarb seine Ehefrau relativ plötzlich. Nachdem er schon vor dem Tode seiner Ehefrau aufs Land gezogen war, wurde er zunehmend zu einem begeisterten Gärtner und seine Freundschaft zu seiner Sekretärin vertiefte sich, sodass er diese im Jahre 1958 heiratete. Fairbairn stirbt zu Silvester im Jahre 1964, 75-jährig und an Morbus Parkinson erkrankt (Sutherland, 1989).

## 2 Theoretische Konzepte

### 2.1 Motivationstheorie der Objektsuche

Im Zentrum Fairbairns umfassender und vielfältiger theoretischer Beiträge steht seine Kritik und Neuformulierung der klassischen psychoanalytischen Motivationstheorie – der Triebtheorie. Hier entwirft Fairbairn seine weitreichenden Gedanken und leitet daraus seine Entwicklungstheorie sowie die Theorien der psychischen Strukturen, der Pathologie, der psychischen Gesundheit und letztlich seine klinischen Vorgehensweisen ab. Was Fairbairn vorschlägt, ist eine grundlegend von Freud abweichende Sichtweise der menschlichen Motivation, Bedeutung und Werte.

Freud betrachtete die Triebe als das zentrale Element des »psychischen Apparats« und sah in diesem Zusammenhang die Objekte – andere Menschen, kurz »den Anderen« – als sekundär, sogar als austauschbar an. »Das Objekt des Triebes«, so schrieb er, »ist dasjenige, durch welches der Trieb sein Ziel erreichen kann. Es ist das Variabelste am Trieb, nicht ursprünglich mit ihm verknüpft, sondern ihm nur infolge seiner Eignung zur Ermöglichung der Befriedigung zugeordnet« (Freud, 1915, S. 215). Obwohl sich Freuds gesamtes Denken mit Objektbeziehungen beschäftigte, hielt er *theoretisch* an dem Prinzip fest, dass die

Libido primär mit *Lustsuche*, d.h. mit Reduzierung der intrapsychischen Spannung beschäftigt ist. Somit steht ihr *hedonistischer Charakter* im Vordergrund. In dieser Freudschen Triebtheorie ist die grundlegende Motivationseinheit der Impuls. Fairbairn (1944, S. 159) argumentierte, dass die Grundannahmen, auf denen die Triebtheorie beruht, falsch und irreführend seien. Der erste Schritt bei dieser Neuinterpretation war demnach die Neufassung und Neuorientierung der Rolle der Affekte und Libido-Theorie. Im Gegensatz zu Freud betrachtete er Aggression nicht als Trieb, sondern als »reaktive Tendenz auf Frustration«. Entsprechend waren für ihn Affekte grundlegend mit Beziehungen zu anderen verbunden<sup>1</sup>. Er akzentuierte die Rolle der Affekte folglich anders, als Freud dies tat. Fairbairn markierte seine Uneinigkeit mit der Triebtheorie an zwei weiteren Grundprinzipien: »Libido ist nicht lustsuchend, sondern objektsuchend und Impuls ist untrennbar mit Struktur verbunden.«

Zusammenfassend besagt Fairbairns generelle Annahme, dass sich das Kind von Anfang an auf andere Menschen bezieht und dass seine Beziehungssuche adaptive Wurzeln in seinem biologischen Überleben hat. Fairbairn begreift das Kind von Anfang an als von der Mutter getrennt, gleichzeitig aber von der Mutter vollständig abhängig. Damit verwirft er Freuds Auffassung vom »primären Narzissmus«, beschreibt diesen Zustand stattdessen als einen der »Identifizierung mit dem Objekt« (S. 77) und den sekundären Narzissmus als einen »Zustand der Identifizierung mit einem internalisierten Objekt«. Fairbairn plädiert somit dafür, dass menschliche Erfahrung und menschliches Verhalten im Wesentlichen aus der Suche und Pflege von Kontakten mit anderen resultieren. So schreibt er prägnant: »*Das eigentliche Ziel der Libido ist das Objekt*« (S. 60, Herv. i. O.) und »Die Libido strebt von Natur aus nach dem Objekt« (S. 185).<sup>2</sup> Die infantile Libido wird, wie alle Stadien der Libido, als »objektsuchend« konzeptualisiert und für Fairbairn ist die Zeit reif, eine »Psychologie der *Objektbeziehungen*« (S. 89, Herv. i. O.) zu entwerfen, die diesem Umstand Rechnung trägt. In einer Metapher (S. 174) beschreibt er diese Objektsuche mit dem Beispiel der in der Flamme fliegenden Motte: Die Motte sucht nicht die Flamme, sondern das Licht; sie wird nicht durch ein Lustprinzip angetrieben, sondern durch einen Realitätssinn.

- 1 Dieses Konzept der Selbst-Affekt-Objekt-Konstellation gelangte über Fairbairns Schüler Sutherland letztlich zu Kernberg, der es in sein grundlegendes Verständnis der Objektbeziehungen integrierte.
- 2 Fairbairns Verwendung des Begriffs »Libido« unterscheidet sich stark von Freuds ursprünglicher Vorstellung des sexuellen Begehrens.



## 2.2 Was sind innere Objekte? Trieb versus Objekt

Viele, die den Begriff »Objektbeziehungen« gebrauchen, wissen nicht, welchen bedeutsamen Anteil Fairbairn an der Ausarbeitung der Theorie der Objektbeziehungen hatte. Fairbairn verwirft Melanie Kleins theoretische Basis der Triebtheorie Freuds und argumentiert, dass das Objekt nicht nur von Anfang an in den Impuls eingebunden ist, sondern dass das Hauptmerkmal der libidinösen Energie seine objektsuchende Qualität ist. Legendär ist in diesem Zusammenhang der Ausspruch eines seiner Patienten geworden, der diese theoretische Grundannahme verdeutlicht. Empört über Fairbairns zunächst Freudianische Deutungsrichtung rief dieser aus: »Sie reden immer davon, dass ich dieses oder jenes Bedürfnis befriedigen möchte; was ich mir wirklich wünsche, ist ein Vater« (S. 171).

Freuds Motivationstheorie wird außerdem von Fairbairn als anachronistisch in ihren basalen Grundannahmen bezüglich Energie und Materie (Struktur) betrachtet; die Ich- oder Selbst-Strukturen besitzen Fairbairn zufolge Energie – sind Energie – und diese Energie wird von Anfang an strukturiert und auf ein Objekt gerichtet. In diesem Sinne kritisiert Fairbairn Freuds Motivationstheorie und das damit verbundene energetische Modell mit der Grundannahme, dass Materie und Energie als anachronistisch angesehen werden (S. 159). Dies stimmt Fairbairn zufolge nicht mit den neuesten Erkenntnissen der Physik (Relativitätstheorie und Quantenphysik) überein. In Fairbairns Psychologie sind psychische Strukturen und deren Bedeutung durch eine affektive Ladung miteinander verbunden. Fairbairn betrachtete die Freudische Metapsychologie als eine Ableitung der Physik des 19. Jahrhunderts, die die Welt als Konglomerate unteilbarer Teilchen betrachtete. Es ist Freuds »Atomismus«, den Fairbairn im Allgemeinen kritisiert, nicht nur seine Vorstellung vom Trieb oder der Libido als Energie. Fairbairn zufolge gibt es kein strukturloses Es, das richtungslose Energie beinhaltet und somit auch kein Ich mit Prozessen und Mechanismen zur Nutzung dieser Energie, die jedoch selber keine Energie besitzen. Mit anderen Worten: Fairbairns Unbewusstes beinhaltet keine Quelle der objektlosen Energie, die mit Freuds Es vergleichbar wäre. Stattdessen ist Fairbairns Unbewusstes angefüllt mit verdrängten und dissoziierten Begebenheiten von »tatsächlich stattgefundenen« interpersonalen Interaktionen, verbunden mit den Phantasien darüber, die zusammen mit einem Grundaffekt verinnerlicht wurden. Für Fairbairn kann die menschliche Erfahrung nur in Bezug auf ein Ich bzw. Selbst Bedeutung haben.

Darüber hinaus war er der Ansicht, dass Aggression kein primärer Motivationsfaktor ist, sondern eine Reaktion auf die Frustration des primären Motivati-

onsziels darstellt – die Suche und Aufrechterhaltung der Bindung und Beziehung. Aggression ist in dieser Konzeptualisierung eher eine (reaktive) Fähigkeit, als ein ständiger auf dem Individuum lastender Druck zu handeln. Fairbairn verwirft in diesem Zusammenhang auch Freuds Konzept des »Todestriebs« (1951, S. 189). Es erweist sich als überflüssig, wenn man den Folgerungen einer libidinösen Besetzung internalisierter schlechter Objekte Rechnung trägt. Die Sexualität im Sinne der reinen Spannungsabfuhr ist für Fairbairn ebenfalls nicht eine natürliche und gesunde Entwicklung. Wenn das Vergnügen um seiner selbst willen gesucht wird, stellt dies bereits eine Pathologie dar. Fairbairn (1946) verwendete in seiner gesamten Arbeit das Wort »Libido«, um sich auf die positive affektive Ladung zu beziehen – hierin unterscheidet sich auch die Begriffsverwendung von derjenigen Freuds. Zusammenfassend kann man sagen: Das Kind ist von Anfang an »realitätsorientiert« (objektorientiert); die reine Lustsuche spiegelt eine Verzerrung der natürlichen (objektbezogenen) libidinösen Funktion wider. Mit anderen Worten: Die klassische Theorie verwechselt die Mittel mit dem Zweck.

## 2.3 Die Theorie der inneren Objektbeziehungen – Die Wiederkehr des schlechten Objekts

Der prägnante Aufsatz »Die Verdrängung und die Wiederkehr schlechter Objekte« aus dem Jahre 1943 stellt eine der bedeutendsten psychoanalytischen Arbeiten dar, die meines Erachtens niemals geschrieben wurden. In dieser Arbeit gelangt Fairbairns Denken zu einer bemerkenswerten Klarheit, mit der er das Unbewusste und die Rolle der Verinnerlichung vollkommen neu begrift. In seinem Ansatz ist das Unbewusste mit »unerträglich schlechten, internalisierten Objekten« (S. 92, Herv. i. O.)<sup>3</sup> anreichert. Dabei stellen die inneren Objekte keine Repräsentationen von Triebregungen dar. Das Konzept der »Internalisierung der Objektbeziehungen« ist einer der wichtigsten Beiträge Fairbairns zum Verständnis der Konstruktion der inneren Welt. Insbesondere betont er die Dynamik von Spaltungsprozessen, die durch die Angst motiviert sind, das innere Objekt durch Liebe oder Hass zu zerstören. Kleins Arbeiten bilden neben Freuds Werk den wichtigsten Ausgangspunkt für Fairbairns Denken. Anders als Fairbairn war

3 Die Übersetzung von »bad object« lautet genau genommen nicht »böses« Objekt (wie bei Klein), sondern »schlechtes«, d. h. unbefriedigendes, frustrierendes Objekt, da die inneren Objekte Fairbairns nicht mit denen Kleins gleichgesetzt werden können.



Klein jedoch nicht bereit, das Freud'sche Triebkonzept aufzugeben, wenngleich sie es radikal modifizierte.<sup>4</sup>

Fairbairns Argumentationskette lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Frustrierung der tatsächlichen, realitätsgerechten Beziehung zur Mutter führt zur Ambivalenz im Kind. Diese führt wiederum zur Verinnerlichung (Internalisierung) als Versuch der Kontrolle. Die Verinnerlichung bringt jedoch keine tatsächliche Sicherheit, da sie die nicht aushaltbare Situation in die innere Welt verbannt. Der nächste Schritt besteht im Aufspalten des ganzen Objekts, das gleichzeitig zur Aufspaltung des Selbst führt. Da das Kind erfolgreich das Objekt beschützt hat, liegt der einzige Weg, mit dieser frustrierenden Realität umzugehen darin, sich selbst zu attackieren. Dieser Prozess führt zur Errichtung einer inneren Dreieit des Abbilds der Bezugsperson. Das Kind hat sich in Beziehung zum ganzen Objekt aufgespalten, nimmt die »Schlechtheit« des Objekts »auf die eigenen Schultern« und verdrängt den exzessiv bedürftigen Selbstanteil zusammen mit dem bedürfniserregenden Objekt. Auch der exzessiv aggressive Selbstanteil und das dazugehörige zurückweisende Objekt werden verdrängt. In der Folge werden innere Objekte in Anlehnung an reale Andere quasi als »Doubles« errichtet.<sup>5</sup> Fairbairns Sicht der Natur der inneren Objekte ist folgende: Sie sind »kompensatorische Substitute« für unbefriedigende Beziehungen mit anderen. Fairbairn war der Ansicht, dass die psychische Struktur die Personifizierung von »missglückter« Erfahrung mit dem externen Objekt darstellt. Damit betonte er die *defensive* Natur der Internalisierung. Mit anderen Worten: Der Hauptunterschied zwischen Ronald Fairbairns und Melanie Kleins Sichtweise liegt in der *Betonung*: Klein akzentuiert die »Projektionsmechanismen« in ihrer theoretischen Auffassung, während Fairbairn (Ferenczi folgend) die »Introjektionsmechanismen« hervorhebt.

## 2.4 Entwicklungspsychologie und infantile Abhängigkeit

In dem Artikel »Schizoide Faktoren in der Persönlichkeit« (1940) beschreibt Fairbairn die Spaltung der Persönlichkeit, auf der alle weiteren Gedanken bezüglich

4 Aus diesem Grunde ist es wichtig, Kleins Konzept der »inneren Objekte« deutlich von Fairbairns Objektbeziehungstheorie und dem Konzept der inneren Objekte bzw. der endopsychischen Strukturen zu unterscheiden (s. Mitchell, 1981).

5 Fairbairn benutzte paradoxerweise den Begriff »Objekt« in zweifacher Hinsicht, erstens als Bezeichnung externer Personen und zweitens als Bezeichnung *internalisierter* (verzerrter) Versionen der Person (Grotstein & Rinsley, 1994).

lich der psychischen Struktur basieren. Diesem Artikel folgte »Eine überarbeitete Psychopathologie der Psychosen und Psychoneurosen« (1941), in der Fairbairn postuliert, die klassische Libidotheorie in eine »Theorie der Entwicklung« umzuwandeln, die im Wesentlichen auf Objektbeziehungen beruht. Konkret bedeutet dies, dass er den Rahmen der Entwicklung und Psychopathologie auf die Wechselfälle der infantilen Abhängigkeit stützt. Eine wichtige Folgerung dieser Annahme der Entwicklung von Objektbeziehungen lautet, dass dies »einen Prozess darstellt, in dessen Verlauf die infantile Abhängigkeit vom Objekt nach und nach einer reifen Abhängigkeit weicht« (S. 63, Herv. i. O.). Von Beginn an konzipiert er das Kind als realitätsbezogen: »Die ursprüngliche Persönlichkeit des Kindes besteht aus einem einheitlichen, dynamischen Ich« (1954, S. 208). Fairbairn konzeptualisiert in der Folge die reife Abhängigkeit als Fähigkeit des differenzierten Individuums zu kooperativen Beziehungen mit differenzierten Objekten, die »als gegenseitige Objekte vollständig voneinander getrennt sind« (S. 71). Fairbairn wurde in seiner Entwicklungspsychologie von Melanie Kleins Konzept der Ich-Entwicklung als einer Reihe von Phasen der Objektbeziehungen beeinflusst. Er wandte sich jedoch gegen Kleins Beibehaltung des Konzepts, dass Objektbeziehungen eine Funktion der Trieborganisation seien.

### 2.4.1 Stadien der Ich-Entwicklung

Dieser Prozess der Ich-Entwicklung kann in drei Stadien unterteilt werden:

- ein Stadium der frühkindlichen Abhängigkeit
- ein Übergangsstadium
- ein Stadium der erwachsenen oder reifen Abhängigkeit (S. 186).

Nach Fairbairns (1944) Auffassung wird das früheste Stadium, in dem die Oralität stark ausgeprägt ist, richtigerweise das »Stadium der infantilen Abhängigkeit« genannt, weil sein herausragendes Merkmal die Abhängigkeit des Säuglings von seinen Bezugspersonen ist. Der einzige Modus der Objektbeziehung, der in dieser Phase möglich ist, ist die vollständige Identifikation mit dem Objekt der Abhängigkeit. Diese Zeit ist für Fairbairn das entscheidende Stadium in der Entwicklung sowie in der Bildung aller Psychopathologie. Das Stadium der infantilen Abhängigkeit umfasst zwei deutlich unterscheidbare Phasen – die »frühere« und die »spätere orale Phase«. Zwischen diesen beiden Stadien der infantilen und der reifen Abhängigkeit existiert noch ein »Übergangsstadium«, das durch die zunehmende Fähigkeit charakterisiert ist, die frühkindliche Abhängigkeit aufzugeben.



Fairbairn bezeichnet die Beziehung zwischen dem Säugling und der mütterlichen Figur als »primäre Identifizierung« (S. 64), um den Prozess der vollständigen Inkorporation des Objekts zu beschreiben, der darin besteht, dass die Unterscheidung zwischen Ich und Objekt verwischt wird. Die Neigung, mit der Mutter zu verschmelzen, leitet sich aus der totalen und bedingungslosen Hilfslosigkeit und Abhängigkeit des Säuglings ab. In diesem Stadium werden somit Objekte gesucht, die inkorporiert werden können. Da die Brust das am leichtesten und sinnvollsten zu inkorporierende Objekt ist, ist sie in dieser Phase das bevorzugte Objekt. Diese Tatsache macht die Oralität zu einem hervorzuhebenden Merkmal dieser Phase, rechtfertigt aber nach Fairbairn nicht die Postulierung eines Primats der Oralität über die Natur der Objektbeziehungen: Das Kind ist oral, weil es die Brust sucht; es sucht die Brust nicht, weil es oral ist. Wenn das gesuchte Objekt nicht erscheint, hat der Säugling in der Folge das Gefühl, dass seine Liebe, sein Saugen, das Objekt zerstört hat.

Diese Interpretation führt zum Grundkonflikt dieser Phase: Der Säugling will sich das Objekt einverleiben, aber dadurch wird das Objekt »zerstört«. Aus der Sicht des Säuglings bedroht sein eigenes Verlangen nach dem Objekt seine Existenz. Daraus ergibt sich ein Konflikt zwischen der Sehnsucht nach dem Objekt und der Angst vor diesem und gleichzeitig eine Tendenz des Säuglings, sich von dem Objekt zurückzuziehen, um es zu retten. Aufgrund des beschriebenen Konflikts nennt Fairbairn diese Phase seines Schemas die »schizoide Position« und schreibt: »Das grundlegende schizoide Phänomen ist das Vorhandensein von Spaltungen im Ich« (1940, S. 35). Er hält die schizoide Position für die grundlegende psychologische Position und betrachtet schizoide Phänomene als universell, da Frustration mehr oder weniger in jeglicher menschlichen Entwicklung auftritt und unvermeidlich ist.

Für Fairbairn ist das schwierigste emotionale Problem, mit dem der Säugling zu Beginn seines Lebens konfrontiert ist und das den Anstoß für die Entstehung des unbewussten und bewussten Geistes gibt, die Erfahrung des Säuglings, dass seine Mutter sowohl liebevoll als auch nicht liebend (»unbefriedigend«; Fairbairn, 1940, S. 13) ist. Dieses »Problem« wird besser als Katastrophe bezeichnet, weil das psychische und physische Überleben des Säuglings von seiner Fähigkeit abhängt, es zu bewältigen. Auf der tiefsten psychischen Ebene weisen wir somit alle Spaltungen auf. Dass Fairbairn die Beziehung zur *realen* Mutter in den Mittelpunkt der Entstehung des Geistes, der Erhaltung der psychischen Gesundheit und des körperlichen Lebens des Individuums von der Geburt an stelle, war zu der Zeit, als er diese Arbeiten veröffentlichte, nichts weniger als ein umwälzender Beitrag zur psychoanalytischen Konzeption der Entstehung der bewussten und

unbewussten Psyche (Ogden, 2020). Prägnant und formelhaft zusammengefasst kann man postulieren: Freud hat die Spaltung des Ichs beschrieben, Klein das Spalten des Objekts und Fairbairn das Spalten des Selbst in Beziehung zum Objekt. Fairbairn nennt die erste Subphase »präambivalent«, weil die Aggression noch nicht als ein von libidinösem Verlangen unterschiedener Affekt erscheint. Schizoide Pathologie entsteht aus einer Fixierung an die »frühe orale Phase« (inkorporativ und prä-ambivalent), während manisch-depressive Zustände von der »späten oralen Phase« (ambivalent) herrühren. In der schizoiden Position spaltet sich das äußere Objekt in zwei Teile, während der schlechte verinnerlicht wird. Das begleitende Gefühl ist, dass das Ich das Objekt mit seiner Liebe schlecht gemacht hat, was auch zur Spaltung des Ichs führt. Fairbairn wurde von Melanie Klein beeinflusst, beeinflusste Klein allerdings ebenso, z. B. in der Übernahme des Begriffs »schizoid« in der paranoid-schizoiden Position. Das Problem der schizoiden Position ist es, so Fairbairn, zu lieben, ohne zu zerstören; das Problem der depressiven Position ist es, das geliebte Objekt zu hassen, ohne es zu zerstören. Sowohl in der schizoiden als auch in der depressiven Position ist der Säugling gezwungen, die »Angst vor Objektverlust« zu bewältigen. Für Fairbairn ist das Motiv für jede Internalisierung das Bemühen, das schlechte Objekt zu kontrollieren. Die »Übergangsphase« als zweite wichtige Phase überbrückt Beziehungen zu Objekten, die auf infantiler Abhängigkeit beruhen und Beziehungen zu Objekten, die auf reifer Abhängigkeit beruhen. Fairbairns Sicht auf die Beziehung zwischen dem heranwachsenden Kind und der Bezugsperson in der Übergangsphase ähnelt der Sicht Mahlers et al. (1975) auf den Trennungs-Individualisationsprozess.

#### 2.4.2 Vier Techniken der pathologischen Objektbeziehung

Die Ängste, die mit der Trennung verbunden sind, sind grundlegende Ängste vor Isolation, vor »Verlassen-Werden«, während im entgegengesetzten Fall die Ängste, die mit einer übergroßen Nähe und Verschmelzung einhergehen, Ängste sind, die mit »Verschlungenwerden« verbunden sind. Fairbairn unterscheidet hierbei zwischen vier »Techniken« der pathologischen Objektbeziehung: der »phobischen«, der »zwangsneurotischen«, der »hysterischen« und der »paranoiden« (1941, S. 73). Diese unterschiedlichen Strukturen oder Techniken der Objektbeziehung unterscheiden sich demgemäß, wo die guten, akzeptierten Objektanteile und wo die schlechten, zurückweisenden Objektanteile erlebt werden. Da für Fairbairn jedes Ich zwingend mit einem Objekt verbunden ist, ist die jeweilige Anordnung und Verortung der zurückweisenden oder errösenden Objekte »in



Bezug mit einem Ich« bestimmend dafür, wie das Individuum eine bestimmte Technik der pathologischen Objektbeziehung erlebt: Im »phobischen« Zustand wird das gute und das schlechte Objekt als im Außen verortet erlebt; im »zwangsneurotischen« Zustand befindet sich sowohl das befriedigende, gute als auch das zurückweisende, schlechte Objekt im Inneren; im »hysterischen« Zustand ist das akzeptierte, gute Objekt außen und das zurückweisende Objekt innen; im »paranoiden« Zustand schließlich wird das akzeptierte gute Objekt als im Inneren und das schlechte im Außen erlebt.

#### 2.4.3 Reife Abhängigkeit als Ziel der Entwicklung

Fairbairn bezeichnet die volle Entwicklung der emotionalen Gesundheit, die dritte und letzte Phase, als das Stadium der »reifen Abhängigkeit« – nicht *Unabhängigkeit*. Gesunde Erwachsene sind emotional voneinander abhängig, im Gegensatz zur weitgehend absoluten Abhängigkeit des Säuglingsalters. In der reifen Abhängigkeit verlagert sich der Schwerpunkt vom Nehmen zum *Geben* und *Austauschen*, »durch die Fähigkeit eines differenzierten Individuums zu kooperativen Beziehungen mit differenzierten Objekten« (1946, S. 179). Mit dem Verzicht auf infantile innere Objekte wird die Spaltung des Ichs überwunden und die ursprüngliche Integrität und Reichhaltigkeit des Ichs wiederhergestellt.

#### 2.5 Stellenwert des Ödipuskomplexes

In Übereinstimmung mit seiner metapsychologischen Neuformulierung der Entwicklungsstadien rekonzeptualisierte Fairbairn (1944) die Bedeutung des Ödipuskomplexes, die er als eine Situation versteht, in der das Kind in der Lage ist, sich auf zwei Objekte zu beziehen, statt nur auf eines. Wenn die Bedürfnisse des Kindes genital werden, erlebt es neue Frustrationen, weil die genitalen Bedürfnisse nie befriedigt werden. Diese Ambivalenz führt zur Verinnerlichung eines schlechten mütterlichen und eines schlechten väterlichen genitalen Objekts, die jeweils in ein erregendes und ein abweisendes Objekt aufgespalten werden. Um diese komplexe emotionale Situation zu vereinfachen, nimmt das Kind einen Elternteil als das erregende Objekt und den anderen als das zurückweisende Objekt wahr:

»Es spaltet die Figur des Vaters in ein gutes und ein schlechtes Objekt, internalisiert das schlechte Objekt und spaltet das internalisierte schlechte Objekt in (a) ein erre-

gendes, mit dem libidinösen Ich verbundenes Objekt und (b) ein zurückweisendes, mit dem inneren Saboteur verbundenes Objekt« (1944, S. 154).

Zusammenfassend ist Fairbairn der Auffassung, dass »die Rolle der letzten Ursache, die Freud der Ödipussituation zuschreibt, in Wirklichkeit dem Phänomen der kindlichen Abhängigkeit zukommt« (1944, S. 153). Man könnte zusammengefasst sagen, dass Freud den Ödipuskomplex ins Zentrum seiner Psychopathologie stellte, während Fairbairn die kindliche Abhängigkeit und damit die *Trennungsangst* als grundlegende Ätiologie jeglicher Psychopathologie betrachtete und damit den Weg zu einer psychoanalytischen Konzeption der Bedeutung der frühen Beziehung (besonders der Mutter) ebnete.

#### 2.6 Moralische Abwehr und Scham

Fairbairn ist der erste Theoretiker, der sich Gedanken darüber macht, dass eine Beziehung zu einem schlechten Objekt vom Kind nicht nur als unerträglich, sondern auch als *beschämend* empfunden wird – ein Punkt, der weder von Freud, noch von Klein erkannt wurde. Um dies nachzuvollziehen, müssen wir noch einmal zurückgehen und Fairbairns Vorstellung des grundlegenden schizoïden Zustands verstehen. Die schizoïde Pathologie hat ihren Ursprung in der »unbefriedigenden« Beziehung zur Mutter, in der die Mutter dem Kind nicht vermitteln kann, dass sie es um seiner selbst willen liebt (S. 41). Die zwei allgemeinen Arten von Abwehr gegen den drohenden und psychisch vernichtenden Objektverlust sind erstens die moralische Abwehr und zweitens die Spaltungsabwehr.

Jedes Kind, so Fairbairns Ansicht, nimmt die Grenzen der Mutter, es zu lieben sehr genau wahr, und gleichzeitig missinterpretiert das Kind das Versagen der mütterlichen Liebe als Versagung, indem es sich selbst die Schuld dafür gibt. Diesen Umstand nennt Fairbairn die »moralische Abwehr«. Die schlechten Objekte werden in der Folge ins Unbewusste verbannt und das Kind nimmt die Last des Schlechten auf sich. Diese zentrale Unterscheidung zwischen »bedingter« und »bedingungsloser Schlechtigkeit« beschreibt er folgendermaßen: »Dieser Siche Weise zufolge entsteht das Schuldgefühl deshalb, weil es für das Kind erträglicher ist, sich selbst als bedingt (das heißt moralisch) schlecht zu betrachten, als seine Eltern für bedingungslos (das heißt libidinös) schlecht zu halten.« (1944, S. 126). Wenn das Kind dies nicht tun würde, wäre das affektive Erleben, das damit verbunden wäre, »absolut vernichtend« (S. 146). Wenn das Kind sich selbst als schlecht und das Objekt als gut erachtet, besteht die Möglich-



keit geliebt zu werden, wenn nur das Kind sich selbst wieder in Ordnung bringen kann - »bedingte Schlechtigkeit«. Fairbairn erwähnt an dieser Stelle sein berühmtes Zitat, dass »es besser ist, in einer von Gott regierten Welt ein Sünder zu sein, als in einer Welt zu leben, die vom Teufel beherrscht wird« (S. 97).

## 2.7 Das endopsychische System

Die letzte wichtige Arbeit aus dieser kreativen Schaffensperiode Fairbairns stammt aus dem Jahre 1944 und trägt den Namen »Darstellung der endopsychischen Struktur auf der Grundlage der Objektbeziehungspsychologie«. Fairbairn war nun in der Lage, seine Objektbeziehungstheorie fast vollständig zu formulieren. In dieser Arbeit stellt er eine vollkommen andere Sichtweise der psychischen Struktur dar, die er »endopsychische Struktur« nennt und die sich radikal von Freuds dreigeteilter Struktur unterscheidet. Fairbairn ersetzt Freuds (1923) Strukturmodell - oder besser gesagt: die Metapher - durch ein Modell oder eine Metapher, in der die Psyche als »innere Welt« verstanden wird, in der abgespaltene und verdrängte Anteile des Selbst in stabile, aber potenziell veränderbare Objektbeziehungen miteinander eingehen. Die unterschiedlichen »Charaktere«<sup>6</sup> (Subpersönlichkeiten oder Neben-Ichs) auf dieser psychischen Bühne sind vielfältiger als in Freuds (1923) Aufteilung als Triumvirat von Es, Ich und Über-Ich und stellen das Resultat realer Interaktionen dar, die internalisiert und durch Fantasien angereichert werden.

### 2.7.1 Selbst-Objekt-Konstellationen

Das Modell der endopsychischen Struktur geht von der gemeinsamen Spaltung von Objekt und Selbst aus, die zu Paaren verbunden werden und somit eine komplexe innere Welt hervorbringen, in der verschiedene Selbstanteile Verbindungen zu Objektbeziehungen aufrechterhalten. Diese Vorstellung einer »dynamischen inneren Welt«, aufgebaut aus Strukturen, die zueinander in Beziehung stehen, ist ein weiterer originärer Beitrag Fairbairns zur psychoanalytischen Theorie. Ein es-

6 Die Annahme Fairbairns, die sein endopsychisches System beinhaltet - nämlich von einer »gewissen Multiplizität von Ichs« (1944, S. 123) auszugehen - stellt die Grundlage für Stephen Mitchell und ähnliche relationale Autoren dar, die die Psyche als Zusammensetzung unterschiedlicher Selbstzustände zu begreifen.

senzielles Prinzip in Fairbairns Struktursystem ist die Vorstellung, dass das Selbst und das Objekt untrennbar sind. Das Selbst wächst durch die Beziehung zu seinem Objekt, wie eine Pflanze durch den Kontakt mit dem Boden, dem Wasser und dem Sonnenlicht gedeiht. Man könnte Fairbairn im Sinne Winnicotts paraphrasieren und postulieren: *So etwas wie ein Selbst - ohne ein mit ihm verbundenes Objekt - gibt es nicht.*<sup>8</sup> Fairbairn war damit der Erste, der postulierte, dass das was verinnerlicht wird, nicht ein Objekt ist, sondern eine Objektbeziehung - oder noch genauer, eine Reihe von Objektbeziehungen. Gemäß seiner Auffassung der endopsychischen Struktur bildet das Selbst ein geschlossenes System von Selbstanteilen (oder Neben-Ichs) und verinnerlichten Objekten, deren Aufteilung durch Abwehrmechanismen der Spaltung, Dissoziation und Verdrängung geschieht. Als Grundmotivation für die Aufspaltung und Internalisierung des Objekts führt Fairbairn die Tatsache an, dass das Objekt gleichzeitig begehrt und gebraucht wird:

»Gerade, weil der Säugling das schlechte Objekt begehrt und es zugleich als schlecht empfindet, internalisiert er es. Sein grundlegendes >Schlechtsein< besteht ja gerade darin, dass es Anziehungskraft und Frustration in sich vereint« (Fairbairn, 1944, S. 144f).

Dies dient in der Tiefe der Vermeidung einer unaushaltbaren Ambivalenz dem Objekt gegenüber. In dieser Betonung der Spaltung geht er mit dem Appell »Zurück zur Hysterie« (S. 127) auf Freuds erste Neurosenstheorie zurück. Für Fairbairn sind die allerersten psychopathologischen »Symptome« hysterischer Natur, der allererste psychopathologische »Prozess« hingegen schizoide Natur.

### 2.7.2 Teile und Herrsche

In dem Bestreben, diese verinnerlichte Beziehung zur lieblosen Mutter zu vereinfachen und dadurch eine gewisse Kontrolle zu erlangen, unternimmt das Kind

- 7 Eine Anmerkung zur Nomenklatur bei Fairbairn: Guntrip (1961) hat in seiner Zusammenfassung von Fairbairns Theorie das »Ich« als »Selbst« umdefiniert, da es besser das innere Erleben erfasst, und Fairbairn stimmte ihm später zu. »Selbst« bezieht sich auf das innere Erleben, »Ich« hingegen auf Mechanismen der psychischen Organisation.
- 8 Der berühmte Satz Winnicotts »So etwas wie ein Baby gibt es gar nicht« (1974, S. 130) bezieht sich dabei auf die These, dass Subjektivität erst aus Intersubjektivität entstehen kann. Weiter schreibt er: »Die Einheit ist nicht das Individuum, die Einheit ist ein Gefüge aus Umwelt und Individuum. Der Schwerpunkt des Seins geht nicht vom Individuum aus. Er liegt im Gesamtgefüge« (ebd.).



unbewusst ein Manöver des »Teile und Herrsche« (Fairbairn, 1944, S. 146). Dies beschreibt auch die dissoziative Qualität von Selbst-Spaltungs-Prozessen. Die mehr oder weniger starke Spaltung des Selbst findet sich nicht allein in der Pathologie: Spaltungsvorgänge sind für Fairbairn »universal«. Nach Fairbairns Ansicht hat die Beziehung zur Mutter zwei grundlegende Merkmale: eine »befriedigende« und eine »unbefriedigende« Komponente. Das zentrale Selbst ist der Aspekt der Psyche, den Fairbairn am wenigsten ausgearbeitet hat. Der unbefriedigende Aspekt ist weiter trennbar, da er nicht nur aus Ablehnung besteht, sondern aus »Zurückweisung« und Ablehnung bzw. nach einem gewissen Gefühl der »Bedürftigkeit«, Hoffnung oder Verheißung. Die Mutter besitzt somit zwei Aspekte, sie stellt sowohl Hoffnung wie auch Hoffnungslosigkeit dar. Dies lässt Ambivalenz entstehen, in der das Objekt sowohl erwünscht als auch gehasst wird. Dies wiederum führt zur Verinnerlichung als Versuch der Kontrolle. Der nächste Schritt besteht in der Aufspaltung des ganzen Objekts, was zur Aufspaltung des Selbst führt. Das Spalten des Ichs in libidinöses Ich, antilibidinöses Ich und zentrales Ich unterliegt jeglicher Psychopathologie.

Das Kind hat also in der Folge drei verschiedene Erfahrungen mit der Mutter: die »relativ befriedigende« Mutter, die »(bedürfnis-)erregende« Mutter und die »zurückweisende« Mutter. Wenn die ursprüngliche Beziehung zur realen, äußeren Mutter unbefriedigend ist, wird sie internalisiert. Das Ergebnis der Spaltung des »schlechten Objekts«, der unbefriedigenden Mutter, entsprechen zwei Objekte: das »zurückweisende Objekt« (die entziehenden, zurückhaltenden Aspekte der Mutter) und das »bedürfniserregende Objekt« (die vielversprechenden und verlockenden Aspekte der Mutter). Diese schlechten Objekte werden in der Folge verdrängt.<sup>9</sup> Das Kind spaltet demnach die lieblose Mutter (das innere Objekt) in zwei Teile. Den Teil des Ichs oder Selbst, der an das schmerzhaft erregende Objekt gebunden bleibt und sich mit ihm identifiziert, der also ständig das verlockende Versprechen von Verbundenheit sucht und sich danach sehnt, bezeichnet Fairbairn als »libidinöses Ich«. Den Teil des Ichs, der an das zurückweisende Objekt gebunden und mit diesem identifiziert bleibt und deshalb jedem möglichen Kontakt oder jeder Befriedigung feindselig und verächtlich gegenübersteht, nennt Fairbairn das »antilibidinöse Ich« (ein früherer Begriff für diese Struktur war der »innere Saboteur«, den er jedoch bedauerlicherweise später aufgab). Der Rest des ursprünglichen Ichs, den Fairbairn als »zentrales Ich« bezeichnet, ist an das »ideale Objekt«, die tröstlichen und befriedigenden Aspekte der Beziehung

9 Aus zeitgenössisch-relationaler Perspektive würde man heutzutage davon ausgehen, dass diese Selbstzustände und -anteile dissoziiert und nicht verdrängt sind.

zur Mutter, gebunden und mit diesem identifiziert. Das zentrale Ich ist auch der Teil des Ichs, der noch für Beziehungen zu realen Menschen in der Außenwelt zur Verfügung steht. Zentral für das Verständnis der sechs Selbst-Objekt-Konstellationen ist die Vorstellung, dass die Objekte durch ihre charakteristischen Affekte mit dem jeweiligen Selbst verbunden sind. Das »libidinöse Ich« ist der Teil des ursprünglichen Ichs des Kindes, der die unbefriedigten Sehnsüchte und Forderungen der infantilen Abhängigkeit nicht aufgegeben hat. Das libidinöse Ich bleibt also in einer immerwährenden, sehnsüchtigen Beziehung zum erregenden Objekt. Die charakteristischen Affekte, die mit dieser Bindung enthalten sind, lassen sich als unerwiderte Liebe, angstgefüllte Bedürftigkeit und überhöhte Hoffnung beschreiben. Fairbairn beschreibt diese Verbindung des libidinösen Ichs mit dem erregenden Objekt auch deswegen als »hartnäckige Bindung« (1944, S. 151).

Das »antilibidinöse Ich« oder »Selbst« ist der Teil des Ichs – der innere Saboteur –, der zum Aufbewahrungsort für all den Hass und die Destruktivität wird, die sich als Folge der Frustration des libidinösen Verlangens ansammeln. Das antilibidinöse Ich hasst das libidinöse Ich für seine Hoffnung, dafür, dass es weiterhin den Glauben aufrechterhält, dass die Verheißungen der Mutter noch erfüllt werden könnten. Diese Konstellation des zurückweisenden Objekts ist mit charakteristischen Affekten verbunden: Der »innere Saboteur« ist der Hort für einen Großteil des »ursprünglichen Grolls« (1944, S. 148), des Selbsthasses, der Verzweiflung und des Ressentiments. Diese inneren Angriffe des »inneren Saboteurs« sind für die selbstzerstörerischen, selbstbestrafenden Aspekte der Psychopathologie verantwortlich. Eine der auffälligsten Charakterisierungen des antilibidinösen Ichs ist sein »selbstgerechter Wunsch nach Rache« und seine »Forderung nach Wiedergutmachung« für die vergangenen Verwundungen, die es erlitten hat. Der innere Saboteur, erfüllt von Selbsthass für seine eigene »Abhängigkeit, zu der es sein Bedürfnis verurteilt« (S. 149) attackiert das exzessiv bedürftige Selbst (libidinöse Ich). In dieser verachtenden Selbstanklage kommt der Aspekt zum Vorschein, der sonst in der Psychoanalyse einem extrem harschen und sadistischen Über-Ich<sup>10</sup> zugeschrieben wird: Der innere Saboteur erniedrigt, beschämt und beschuldigt den bedürftigen Selbstanteil aufgrund seiner kindlichen Sehnsüchte und greift das bedürfniserregende Objekt an.

10 Nach Fairbairn setzt sich das Über-Ich Freuds aus dem »Idealobjekt« (Ich-Ideal), dem »antilibidinösen Ich« und dem »zurückweisenden Objekt« zusammen. Für ihn stellt das Über-Ich Freuds den einzigen Teil der Psyche dar, der annähernd als dynamische Struktur beschrieben wird, womit Freud der Idee der Erfahrung mit realen Menschen in der Welt am nächsten kam.



## 2.8 Psychopathologie

Fairbairns Schriften enthalten zwei unterschiedliche Ansätze zur Erklärung der Psychopathologie, die er nie miteinander in Einklang brachte. In seiner ersten Theorie (1940 und 1941), die stark von Klein beeinflusst war, sah er die schizoide Position als frühestes Entwicklungsstadium und in der Folge stellte der schizoide Charakter die schwerste Form der Psychopathologie dar: »Die große Tragödie des Schizoiden besteht darin, dass er seine Liebe als zerstörerisch empfindet« (1941, S. 79). Fairbairns Arbeit mit schizoiden Patienten erlaubte ihm, drei Hauptmerkmale zu definieren: »Omnipotenz«, »Isolation« und »übermäßige Beschäftigung mit der inneren Welt« (1940, S. 34). Fairbairns schizoide Persönlichkeit, so stimmt auch Grotstein (1994, S. 118) zu, ähnelt eher dem gegenwärtigen Konzept der »narzisstischen Persönlichkeitsstörung«,<sup>11</sup> während seine Beschreibung des schizoiden Zustands der gegenwärtigen Definition der Borderline-Zustände sehr nahekommt. Die zweite Theorie der Psychopathologie (1943) entwickelt Fairbairn von einem anderen Ausgangspunkt ausgehend. Er erkannte, dass die Kombination von Machtlosigkeit und Abhängigkeit eine kontrainuitive Realität schafft: Das abgelehnte und missbrauchte Kind bindet sich noch stärker an das schlechte Objekt und »identifiziert« sich mit ihm als das Kind, das von unterstützenden und feinfühligem Eltern großgezogen wird. Grotstein und Rinsley (1994) fassen zusammen: »Er [Fairbairn] hat uns geholfen, das bekannte Rätsel zu verstehen, daß man umso weniger in der Lage ist, sich von seinen inneren Objekten zu trennen, je schlechter man sie empfindet« (S. 7). Dass das zurückgewiesene-frustrierte Kind *mehr* und nicht *weniger* an das Objekt gebunden ist, das es frustriert, stellt einen seiner größten Beiträge dar. Ein zentrales Prinzip in Fairbairns Verständnis von Psychopathologie besteht darin, dass *alle Teile des Selbst immer mit Objekten verbunden sind*. Die zentralen Pole in dem Modell sind »Bedürftigkeit« und »Getrenntheit« in Objektbeziehungen. Fairbairn betrachtete somit – und das ist entscheidend – jegliche Art von Neurose als eine Manifestation des »Konflikts zwischen Abhängigkeit und Autonomie«. Im Kern des Verdrängten und im Zentrum jeglicher Psychopathologie liegt die Verdrängung bzw. Dissoziation von schlechten Objekten. Diese zweite Theorie der Psychopathologie, die Anhaftung oder das »Kleben am schlechten Objekt« erhellt vieles, was zuvor von Freud und Klein Fairbairns Meinung nach unzureichend und fatalistisch-biologisch mit dem Konzept des Todestriebes erklärt wurde.

<sup>11</sup> Fairbairn selbst benutzte äußerst selten die Begriffe »Narzissmus« und »narzisstisch«.

## 3 Therapeutische Implikationen

Trotz Fairbairns umfassender Kritik an der psychoanalytischen Theorie und deren radikaler Umgestaltung, äußerte er sich erst sehr spät in seiner Karriere zu den konkreten therapeutischen Implikationen seiner Ansichten. Dies wird besonders in seinem letzten wichtigen Artikel deutlich, der 1958 unter dem Titel: »Das Wesen und Ziele der psychoanalytischen Behandlung« erschien. Als allgemeines psychotherapeutisches Ziel betrachtete er »Analyse« als »irreführend« (S. 263) und als Fehlbezeichnung, da der Analytiker<sup>12</sup> eine maximale »Synthese« der Strukturen des Selbst erleichtern sollte, dass ehemals aufgespalten wurde. Eine Bezeichnung wie *Psychosynthese* hätte Fairbairn besser gefallen, als *Psychoanalyse*. In diesem Prozess ist die größte Quelle des Widerstandes die »Aufrechterhaltung der inneren Welt des Individuums als geschlossenem System« (S. 263, Herv. i. O.). Außerdem besteht »ein weiteres Ziel der psychoanalytischen Behandlung darin, das durch die innere Welt des Patienten konstituierte beschlossene System aufzubrechen, um diese Welt dem Einfluss der äußeren Realität zu öffnen« (ebd., Kursiv im Original). Es ist gerade die Fixierung an die inneren Objekte, die die Übertragung entstehen lässt, da unter diesem Einfluss der Analytiker so gesehen wird, als ob er ein inneres Objekt in dem geschlossenen System des Patienten geworden sei. Damit eine Veränderung geschehen kann, muss »die reale Beziehung zum Analytiker« (S. 258) die des inneren Objekts ersetzen. Mit anderen Worten: Fairbairn hat die Welt des Neurotikers als geschlossenes System beschrieben, mit der Möglichkeit, dieses langsam in ein (relativ) offenes System zu transformieren, wenn es dem Analytiker gelingt, erfolgreich mit der Übertragung des Patienten umzugehen (d. h. mit den Versuchen des Patienten, den Analytiker lediglich als altes Objekt in seinem geschlossenen System zu behandeln und ihn in dieses »hineinzuzwängen«). »Deutungen sind daher, vom therapeutischen Standpunkt aus betrachtet, offenkundig nicht ausreichend« (S. 257), so bemerkt er prägnant und weiter: »Ich selbst halte die Beziehung des Patienten zum Analytiker für den eigentlich entscheidenden Faktor« (S. 262). Diese innere Objektwelt ist ein »geschlossenes System« (Fairbairn, 1958, S. 385), in dem die Hauptantriebskraft das unersättliche (vergebliche) Bemühen ist, die schlechten (qualenden und zurückweisenden) inneren Objekte in gute (liebende) zu verwandeln (Ogden, 2010, 2020). Der einzige Ausweg aus diesem geschlossenen System ist die Umlenkung der libidinösen Bindun-

<sup>12</sup> In diesem Beitrag wird das generische Maskulinum verwendet, gemeint sind aber ausdrücklich alle Geschlechter.



gen von inneren Objekten (abgespaltene Teile des Ichs/Selbst) auf reale externe Objekte. Diese Umwandlung von süchtigen Bindungen zu inneren Objekten in liebevolle Bindungen mit realen externen Objekten ist der letzte, jedoch niemals abzuschließende Schritt in der Bildung des gesunden zentralen Ichs. Diese Auffassung der Psyche spiegelt sich in Fairbairns (1958) klinischer Technik wider. Zum Beispiel lehnte er die Verwendung der Couch ab und saß stattdessen hinter seinem Schreibtisch, während der Patient auf einem Stuhl saß, der leicht von Fairbairn abgewandt war (das reale Objekt war immer in Sichtweite, wenn der Patient es wünschte).

#### 4 Fazit, Kritik und Evaluation

Historisch gesehen wurde Ronald Fairbairns einziges Buch *Psychoanalytic Studies of the Personality* (1952) zum Erscheinungszeitpunkt kaum vom psychoanalytischen Establishment zur Kenntnis genommen.<sup>13</sup> Fairbairn war ein Mensch, der durch bestimmte Denker tiefgehend beeinflusst wurde – in erster Linie von Sigmund Freud, Sandor Ferenczi, Ian Suttie und Melanie Klein und in philosophischer Hinsicht durch Aristoteles und Hegel. Er selber beeinflusste jedoch die ihm nachfolgenden psychoanalytischen Generationen tiefgreifend, ohne dass dies in irgendeiner Weise lange Zeit gebührend gewürdigt worden wäre.

Ronald Fairbairn übte als schottischer Wegbereiter des Konzepts der Objektbeziehungen einen subtilen, wenngleich tiefgreifenden Einfluss auf seine psychoanalytischen Kollegen aus, vor allem in der englischsprachigen und mit Verspätung auch in der spanisch- und deutschsprachigen Welt. Nicht zu verleugnen ist hingegen, dass er unser »psychoanalytisches Trinkwasser« in grundlegenden der Weise infiltriert hat. Für Ogden (2010, S. 102), der sich immer wieder auf Fairbairns Objektbeziehungstheorie bezieht, stellt dessen Werk »einen der wichtigsten Beiträge zu analytischer Theorieentwicklung in deren erstem Jahrhundert« dar, obwohl Fairbairn »in der heutigen Psychoanalyse einen relativ randständigen Platz« einnimmt« (S. 102). Fonagy und Target (2003) kommen ebenfalls zu dem Schluss: »Fairbairn war vielleicht der originellste und innovativste der Unabhängigen, aber sein Werk wird heutzutage selten zitiert« (S. 161). Clarke

<sup>13</sup> Dankenswerterweise haben David Scharff und Fairbairns Tochter Ellinor Fairbairn Birtles (1994) zwei Bücher veröffentlicht mit frühen, bisher unveröffentlichten Texten, die eine Schatztruhe für jeden und jede darstellen, der oder die sich eingehender mit seinen Gedanken auseinandersetzen möchte.

(2017) würdigt Fairbairn als einen Begründer, der »die schlüssigste und gründlichste aller Objektbeziehungstheorien« (S. 25) hervorgebracht hat.<sup>14</sup>

In ähnlicher Hinsicht hatte laut Mitchell (2003) Ronald Fairbairn »keine Möglichkeiten, die vollen Konsequenzen seiner Arbeit vorherzusehen« (S. 156). Sei er doch ein Visionär gewesen dessen Arbeit den »reinsten und klarsten Ausdruck der Verschiebung vom Trieb/Strukturmodell zum Relationalen/Strukturmodell« (Greenberg & Mitchell 1983, S. 151) biete. Sie begründe somit einen Grundfehler der relationalen Psychoanalyse. Viele seiner Grundkonzepte sind in die relationale Psychoanalyse eingeflossen und bilden deren theoretische Grundlage. Etlche theoretische Punkte wie zum Beispiel die Vorstellung Fairbairns, dass nur schlechte Objekte internalisiert werden, wurden von Mitchell (1994) und Skolnick (1998) korrigiert und erweitert. Ebenso hat David Scharff (2005) das ursprüngliche Schema des endopsychischen Systems modifiziert und modernisiert.

Bei der Rezension Fairbairns Werk fällt Folgendes auf: Sein Schreibstil ist sehr verdichtet, abstrakt, streng logisch und infolge seiner vorwegnehmenden Bemerkungen auf mögliche Einwände ausgesprochen vielschichtig. Erschwerend kommt hinzu, dass der Leser sich auf eine Reihe von neuen Beschreibungen für spezifische von Fairbairn entwickelte Konzepte gewöhnen muss. Die äußerst dicht geschriebenen Artikel in seinem Buch konfrontieren den Leser nicht mit einer einzigen Theorie, sondern mit einer Reihe verschiedener Formulierungen von Grundgedanken, die immer wieder von ihm überarbeitet wurden. Fairbairns besonderes Verdienst liegt darin, dass er als Erster den Begriff »Objektbeziehungen« entwarf und verwendete. Laut seinem Biografen Sutherland (1989) wollte er seiner ausgearbeiteten Objektbeziehungstheorie den Namen »Theorie persönlicher Beziehungen« geben. Ein weiteres Verdienst besteht darin, dass er der Erste war, der die Entwicklung des Selbst auf Objektbeziehungen zurückführte (Grotstein, 1994). Sein besonderes Talent bestand unter anderem darin, einen systematischen und »unerschrockenen Intellekt« (Sutherland, 1989) zu besitzen, der sich nicht mit Herkömmlichem zufriedengab, sondern eigenständig

<sup>14</sup> Einführungen in sein Werk finden sich bei Guntrip (1961, 1971), Greenberg & Mitchell (1983), Bacal & Newman (1994), Grotstein & Rinsley (1994), Summers (1994), Skolnick & Scharff (1998), Fonagy & Target (2003), Scharff (2006), Scharff & Scharff (2005), Clarke (2017), Hensel (2006, 2007), Ellman (2010), Ogden (2010, 2020) und Clarke & Scharff (2014). Ein guter Überblick über die therapeutischen Implikationen Fairbairns Theorie aus relationaler Sicht findet sich bei Davies & Frawley (1994), Cooper (2000), Mitchell (2003) und Celani (2010).



Grundgedanken von Freud weiterentwickelte. Sigmund Freud stellte den *Vater* ins Zentrum seines klinischen und theoretischen Interesses, Melanie Klein die *Mutter* und es waren die beiden genialen Theoretiker Ronald Fairbairn und Donald Winnicott wie auch Ian Suttie, die das *Kind* ins Zentrum des Interesses stellten.

## Literatur

- Bacal, H. & Newman, K. (1994). *Objektbeziehungstheorien – Brücken zur Selbstpsychologie*. Frommann-holzboog.
- Celani, D. (2001). Working with Fairbairn's Ego Structures. *Contemporary Psychoanalysis*, 37(3), 391–416.
- Celani, D. (2010). *Fairbairn's Object Relations Theory in the Clinical Setting*. Columbia University Press.
- Clarke, G. (2017). *Theorie persönlicher Beziehungen*. W. R. D. Fairbairn, John Macmurray und Ian Suttie. Psychosozial-Verlag.
- Clarke, G. & Scharff, D. (Hrsg.). (2014). *Fairbairn and the Object Relations Tradition*. Karnac.
- Cooper, S. (2000). *Old and New Objects in Fairbairnian and American Relational Theory*. The Analytic Press.
- Davies, J. M. (1998). Repression and Dissociation – Freud and Janet: Fairbairn's New Model of Unconscious Process. In N. Skolnick & D. Scharff (Hrsg.), *Fairbairn – Then and Now* (S. 53–70). The Analytic Press.
- Davies, J. M. & Frawley, M. G. (1994). *Treating the Adult Survivor of Childhood Sexual Abuse*. Basic Books.
- Ellman, S. (2010). *When Theories Touch – A Historical and Theoretical Integration of Psychoanalytic Thought*. Routledge.
- Fairbairn, W. R. D. (1940). Schizoide Persönlichkeitsfaktoren. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 31–56). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1941). Eine revidierte Psychopathologie der Psychosen und Psychoneurosen. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 57–88). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1943). Die Verdrängung und die Wiederkehr schlechter Objekte unter besonderer Berücksichtigung der »Kriegsneurosen«. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 89–114). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1944). Darstellung der endopsychischen Struktur auf der Grundlage der Objektbeziehungspsychologie. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 115–170). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1946). Objektbeziehungen und dynamische Struktur. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 171–184). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1951). *Synopsis: Ansichten des Autors über die Persönlichkeitsstruktur*. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 185–204). Psychosozial-Verlag.

- Fairbairn, W. R. D. (1954). Über den Charakter hysterischer Zustände. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 205–236). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn, W. R. D. (1958). Über Wesen und Ziele der psychoanalytischen Behandlung. In W. R. D. Fairbairn (2007), *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 251–274). Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn Birtles, E. (2006). Fairbairns richtungsweise Beiträge. Biographische Anmerkungen zu seinem Leben und Werk. In B. Hensel, D. Scharff & E. Vorspohl (Hrsg.), *W. R. D. Fairbairns Bedeutung für die moderne Objektbeziehungstheorie*. Psychosozial-Verlag.
- Fairbairn Birtles, E. & Scharff, D. (1994). *From Instinct to Self. Selected Papers of W. R. D. Fairbairn (Vol. I & II)*. Jason Aronson.
- Fonagy, P. & Target, M. (2003). *Psychoanalytic Theories – Perspectives from Developmental Psychopathology*. Routledge.
- Freud, S. (1915) *Trieb- und Triebchicksale*. GW X. Fischer.
- Freud, S. (1923) *Das Ich und das Es*. GW XIII. Fischer.
- Greenberg, J. & Mitchell, S. (1983). *Object Relations in Psychoanalytic Theory*. Harvard University Press.
- Grotstein, J. (1998). A Comparison of Fairbairn's Endopsychic Structure and Klein's Internal World. In N. Skolnick & D. Scharff (Hrsg.), *Fairbairn – Then and Now*. The Analytic Press.
- Grotstein, J. & Rinsley, D. (Hrsg.). (1994). *Fairbairn and the origins of object Relations*. Guilford.
- Guntrip, H. (1961). *Personality Structure and Human Interaction. The Developing Synthesis of Psychodynamic Therapy*. Karnac.
- Guntrip, H. (1971). *Psychoanalytic Theory, Therapy, and the Self*. Basic Books.
- Guntrip, H. (1997). Meine analytische Erfahrung mit Fairbairn und Winnicott. Wie vollständig ist das Ergebnispsychoanalytischer Therapie? *Psyche*, 51(7), 676–699.
- Hensel, B. (2002). W. R. D. Fairbairns Objektbeziehungspsychologie: Theoretische und klinische Folgerungen für die heutige Psychoanalyse. In G. Heising, B. Hensel & W. D. Rost (Hrsg.), *Zur Attraktivität des »bösen Objekts«*. Psychosozial-Verlag.
- Hensel, B. (2015). Vorläufer der relationalen Psychoanalyse: W. R. D. Fairbairn. In P. Potthoff & S. Wollnik (Hrsg.), *Die Begegnung der Subjekte. Die intersubjektiv-relationale Perspektive in Psychoanalyse und Psychotherapie* (S. 15–26). Psychosozial-Verlag.
- Hensel, B. & Rehberger, R. (2007). Einführung. In W. R. D. Fairbairn, *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen* (S. 7–30). Psychosozial-Verlag.
- Howell, E. (2005). *The Dissociative Mind*. Routledge.
- Kernberg, O. (1994). Fairbairn's Theory and Challenge. In J. Grotstein, James & D. Rinsley (Hrsg.), *Fairbairn and the origins of object Relations*. Guilford.
- Klein, M. (2006). Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In M. Klein (Hrsg.), *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Klett-Cotta.
- Mitchell, S. (1981). The Origin and Nature of the »Object« in the Theories of Klein and Fairbairn. *Contemporary Psychoanalysis*, 17, 374–398.
- Mitchell, S. (1994). The Origin and Nature of the »Object« in the Theories of Klein and Fairbairn. In J. Grotstein & D. Rinsley (Hrsg.), *Fairbairn and the origins of object Relations*. Guilford.



- Mitchell, S. (1998). Fairbairn's Object Seeking. In N. Skolnick & D. Scharff (Hrsg.), *Fairbairn – Then and Now* (S. 115–136). The Analytic Press.
- Mitchell, S. (2003). *Bindung und Beziehung. Auf dem Weg zu einer relationalen Psychoanalyse*. Psychosozial-Verlag.
- Ogden, T. (2010). Why read Fairbairn? *International Journal Psychoanalysis*, 91, 101–118.
- Ogden, T. (2020). Toward a Revised Form of Analytic Thinking and Practice: The Evolution of Analytic Theory of Mind. *Psychoanalytic Quarterly*, 89(2), 219–243.
- Padel, J. (1994). »Narcissism« in Fairbairn's Theory of Personality Structure. In J. Grotstein & D. Rinsley (Hrsg.), *Fairbairn and the origins of object Relations*. Guilford.
- Pereira, F. & Scharff, D. (Hrsg.). (2002). *Fairbairn and Relational Theory*. Karnac.
- Potthoff, P. (2006). Weiterentwicklungen nach Fairbairn: Die relationale Psychoanalyse. In B. Hensele, D. Scharff & E. Vorspohl (Hrsg.), *W.R.D. Fairbairns Bedeutung für die moderne Objektbeziehungstheorie*. Psychosozial-Verlag.
- Robbins, M. (1994). A Fairbairnian Object Relations Perspective on Self Psychology. In J. Grotstein & D. Rinsley (Hrsg.), *Fairbairn and the Origins of Object Relations*. Guilford.
- Rubens, R. (1994). Fairbairn's Structural Theory. In J. Grotstein & D. Rinsley (Hrsg.), *Fairbairn and the origins of object Relations*. Guilford.
- Scharff, D. (1996). *Object Relations Theory and Practice – An Introduction*. Jason Aronson.
- Scharff, D. (1998). Fairbairn's Contribution: An Interview of Otto F. Kernberg. In N. Skolnick & D. Scharff (Hrsg.), *Fairbairn – Then and Now*. The Analytic Press.
- Scharff, D. (2006). Die Entwicklung von Fairbairns Theorie. In B. F. Hensele, D. Scharff & E. Vorspohl (Hrsg.), *W.R.D. Fairbairns Bedeutung für die moderne Objektbeziehungstheorie*. Psychosozial-Verlag.
- Scharff, D. & Savege Scharff, J. (2005). *The Legacy of Fairbairn and Sutherland*. Routledge.
- Scharff, D. & Fairbairn Birtles, E. (2014). From Instinct to Self: The Evolution and Implications of W.R.D. Fairbairn's theory of object relations. In G. Clarke & D. Scharff (Hrsg.), *Fairbairn and the object relations tradition*. Karnac.
- Skolnick, N. & Scharff, D. (1998). *Fairbairn – Then and Now*. Routledge.
- Storck, T. (2020a). Eine frühe Grundlegung von Struktur und Objektbeziehung in der Psychoanalyse. *Forum Psychoanalyse*, 36, 297–310.
- Storck, T. (2020b). W.R.D. Fairbairns »Darstellung der endopsychischen Struktur auf der Grundlage der Objektbeziehungspsychologie«. *Forum Psychoanalyse*, 36, 311–317.
- Summers, F. (1994). *Object Relations Theories and Psychopathology*. The Analytic Press.
- Sutherland, J. (1989). *Fairbairn's Journey into the Interior*. Free Association Books.

### Biografische Notiz

Jens Tiedemann, Dr. phil., Dipl.-Psych., Lehranalytiker, Supervisor, Dozent, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT).

E-Mail: tiedemann1@gmx.net

# Clare und Donald Winnicott

## Überlegungen zu Übergangsobjekten und Übergangsphänomenen

Bettina Schötz

Donald Winnicott war Kinderarzt, Psychiater und Psychoanalytiker. Er behandelte überwiegend Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene in der Klinik Paddington und in seiner Privatpraxis. Clare Winnicott, geborene Britton, Winnicotts zweite Frau, war Sozialarbeiterin, Dozentin für Fachkräfte in der sozialen Psychiatrie und Psychoanalytikerin. Beide forschten zur kindlichen Entwicklung gemäß der psychoanalytischen Theorie. Clare Winnicott legte den Fokus auf die Behandlung von psychisch kranken und traumatisierten Kindern und Jugendlichen sowie auf Erwachsene im sozialpsychiatrischen Umfeld. Donald Winnicott entwickelte eigene theoretische Ansätze und psychoanalytische Behandlungstechniken. Einige werden in diesem Text skizziert.

### 1 Biografischer Werdegang

Donald Winnicott wird am 7. April 1896 in Plymouth als jüngstes von drei Kindern geboren. Der gesellschaftlich engagierte Vater ist Geschäftsmann, er handelt mit Miederwaren und ist Bürgermeister von Plymouth (Philipps, 2009, S. 41).

Seine Mutter wird als gebildet, musikalisch und kreativ beschrieben. Donald Winnicott erlebte sie als umsichtig und großzügig. Die Eltern vermittelten den Kindern, dass Krisen zu bewältigen seien. Clare Winnicott gab an, dass Donald stehender gebunden war und dadurch eine gute Resilienz und Empathiefähigkeit entwickelte (Kahr, 1996, S. 8f).

Die Familie ist methodistisch orientiert. Als Donald einmal eine religiöse Frage stellt, sagt sein Vater, er solle selber in der Bibel lesen und die Antwort herausfinden. Vor allem solle er die Meinung anderer nicht unhinterfragt übernehmen (Kahr, 1996, S. 9).

1909 schickt ihn sein Vater auf ein Internat. Dort bricht er sich 1912 beim Rugby das Schlüsselbein. Die Vorstellung, zukünftig von Ärzten abhängig zu sein,